

Warum im Wald wieder Ruhe herrscht

Kennt ihr Ferdinand und Mara? Nein? Hier im Wald kennt sie jeder.

Ferdinand ist das rostrote Eichhörnchen, das inzwischen leicht an seiner kahlen Stelle im Fell zu erkennen ist. Mara ist eine Waldmaus und die beste Freundin von Ferdinand. Maras Name ist eigentlich Marina. Doch die Eule, die einfach alles weiß, hat ihr irgendwann einmal gesagt, dass ihr Name „Hafen“ bedeutet. Wer will als Maus schon „Hafen“ heißen, hier im Wald, wo weit und breit keine Boote zu finden sind.

Das bereitete ihr ein wenig Kummer, doch die Eule wusste Rat: „Wie wäre es mit Mara?“, schlug sie vor, „sozusagen als Abkürzung für Marina?“ „Denn Mara“, so die Eule weiter, „bedeutet im Weißrussischen ‚Traum‘ und in Igbo, einer Sprache, die in Afrika gesprochen wird, bedeutet es ‚schön‘.“ Obwohl Marina weder von Weißrussland noch von Igbo eine Ahnung hatte, gefiel ihr der Gedanke, „Traum“ und „schön“ zu heißen. „Das passt zu mir“, dachte sie und seither heißt sie Mara.

Ferdinand und Mara waren die allerbesten Freunde, bekannt für ihren Übermut, aber auch für ihren Mut. Es war Anfang November und der Waldtümpel war bereits gefroren, da tönte am Ende einer besonders kalten Nacht ein schauriges Geheul durch den Wald. Genau aus jenem Teil, in den sich niemand hinein traute. Es wurde gemunkelt, dass hier ein Riese haust, der gerne Waldtiere verspeist und kaum jemand möchte wohl im Schlund eines Riesen landen.

„Gehen wir nachschauen, was da los ist?“, fragte Ferdinand. „Nichts wie hin“, meinte Mara. Denn die beiden kannten keine Furcht und wenn sie sich fürchteten, so gaben sie es nicht zu. Der Weg dauerte länger als sie gedacht hatten. Der Wald war sehr dicht und selbst für kleine, geschickte Tiere schwer zu durchdringen. Die Dämmerung brach herein. „Wir müssen uns einen halbwegs warmen Platz für die Nacht suchen“, sagte Mara. Es war bereits stockdunkel und die Müdigkeit machte beiden zu schaffen. „Hier“, so rief Ferdinand erfreut, „scheint eine Höhle zu sein“. Als sie in das Loch hineinschlüpfen, roch es fast ein wenig wie in einem Stall: ein bisschen muffelig und doch heimelig. Auf alle Fälle war man von allen Seiten geschützt.

Die beiden wünschten sich eine gute Nacht und zur Vorsicht, und weil sie sich doch ein wenig fürchtete, sprach Mara in Gedanken noch ein Gebet: „Lieber Gott, beschütze uns den ganzen morgigen Tag und lass' es hier keinen Riesen geben, oder zumindest nur einen ganz kleinen.“

Dann schlief sie beruhigt und friedlich ein.

Doch das Erwachen war grausam!

Ferdinand und Mara wussten nicht, wie ihnen geschah: Sie wirbelten durch die Luft, landeten unsanft auf dem Boden und wurden von einem Ungetüm angebrüllt: „Was macht ihr hier in meinem Schuh?“ Tatsächlich waren die beiden im linken Schuh des Riesen gelandet, den es also tatsächlich gab – und er war so groß, dass der Schuh durchaus als Höhle herhalten konnte. Vermutlich stimmte also auch das Gerücht, dass der Riese Waldtiere verspeiste.

Beide glaubten, ihre letzte Stunde hätte geschlagen und Mara nahm sich fest vor, den Riesen in die Zunge zu beißen, sollte sie ihm als Frühstück dienen. Der Riese schlüpfte in seine Schuhe und es entfuhr ihm ein wohliger Seufzer. Es war die eisige Kälte, die ihm in kalten Nächten sehr zu schaffen machte und ihn zum Seufzen und Brüllen gebracht hatte. Nun war der Schuh von unseren beiden Freunden gut gewärmt, und das tat dem Riesen einfach wohl. Mara und Ferdinand wurden nicht verspeist und dienten dem Riesen als lebendige Wärmflaschen. Die halbe Nacht schliefen sie im linken Schuh und die halbe Nacht im rechten. Oder war es umgekehrt?

Nach ein paar Tagen machten Mara und Ferdinand dem Riesen, der ihnen inzwischen ans Herz gewachsen war, einen Vorschlag: „Lass uns nach Hause gehen“, meinten die beiden, „und wir sorgen dafür, dass deine Füße selbst in den kältesten Nächten warm bleiben.“ So wurde es dann auch gemacht.

Moos und lose Federn wurden gesammelt, Ferdinand opferte ein wenig von seinem Fell, Mara stibitzte aus einem Stall ein wenig Stroh und fand dabei auch noch Reste von Schafwolle – und alles zusammen wurde in den Schuhen eingebettet. Sogar ein wenig Rinde. All diese feinen Dinge aus der Natur sorgten dafür, dass es der Riese immer warm hatte in seinen Schuhen. Und so kehrte im Wald wieder Ruhe ein.

Zum Schluss seien noch zwei Dinge erwähnt: Weil Mara zu all den wärmenden Dingen noch ein wenig wilde Pfefferminze dazu mischte, roch es in den Schuhen auch nicht mehr so muffelig.

Der Riese war ein Vegetarier – also hat das Gebet vielleicht doch ein bisschen genützt.

R. Kleissner, Illustration: E. Moser

